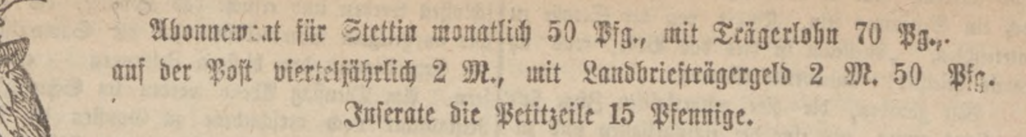
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 1. Dezember 1884. Nr. 563.

Eine Stimme aus Stettin.

Unter diesem Titel veröffentlicht das 23. Heft (1. Dezember) der „Deutschen Kolonialzeitung“, Organ des deutschen Kolonialvereins in Frankfurt a. M., den nachstehenden lesenswerthen und für Stettin interessanten Aufsatz.

Zu meinem größten Bedauern war ich verhindert, der Eisenacher Generalversammlung unseres Vereins persönlich beizuwohnen. Die Kenntniß von den hochinteressanten Vorträgen und Verhandlungen lassen mich mein Fehlen bei dieser denkwürdigen Gelegenheit aber doppelt bedauern.

Wenn ich diese Berichte lese, wenn von Kolonisation und überseeischen Beziehungen die Rede ist, dann handelt es sich immer nur um die Hansastädte und insbesondere um Hamburg und Bremen. Ich hätte daher gern auch eine Lanze für meine Vaterstadt Stettin gebrochen, einen Platz, welcher bis zur Erstehung des Reiches als der erste Seehandelsplatz des Zollvereins angesehen wurde, und in Wirklichkeit es auch gewesen ist.

Unser Platz liegt unseren süd- und mitteldeutschen Landsleuten, deren Blicke vorzugsweise auf den großen westwärts strebenden Welthandelsverkehr gerichtet sind, etwas aus dem Wege, und dennoch hat unser Platz eine stets wachsende Bedeutung, ist doch z. B. der Schiffsverkehr Stettins sowohl an Zahl, wie an Tonnengehalt im vergangenen Jahre nicht unwesentlich größer als der Bremens gewesen. Allerdings ist der Stettiner Verkehr heute noch vorwiegend europäischer Natur, während Bremen auf sein großes transatlantisches Geschäft stolz zu sein alle Ursache hat, — dagegen hat sich die Fabrikthätigkeit Stettins eine Achtung gebietende Stellung zu erwerben gewußt und die Nähe der Reichshauptstadt, welche in ca. 2 Stunden von hier aus erreicht werden kann, muß mit ihrem eigenen Anwachsen einen stets zunehmenden Verkehr Stettins begünstigen, denn schließlich hängt die Bedeutung der Seehäfen doch wesentlich von dem Hinterlande ab. Ohne ein industriereiches, produzirendes und konsumirendes Hinterland würde der Handel der Seestädte doch sehr stark zusammenschrumpfen, eine Thatsache, welche die Hansastädte und insbesondere Hamburg in den Tagen deutscher Zerrissenheit oft empfinden mußte. Die Ostsee, deren erster Hafen Stettin ist, ist eine Art Sackgasse, deren Ausgang in der Richtung des Weltverkehrs nach Westen geht, heute noch durch den Sund, bald aber durch den Nord-Ostsee-Kanal, der uns den Umweg um Skagen sparen wird. Ist aber erst einmal dieser Kanal gebaut, dann ist auch Stettin nur noch um ca. 200 Seemeilen von dem transatlantischen Weltmarkte weiter entfernt als Hamburg und Bremen, d. h. um eine Spanne Raum, welche ein Dampfer in weniger als 24 Stunden bequem zurücklegen kann; eine Entfernung, welche bei den großen Fahrten kaum in Betracht kommt.

Wenn Stettin heute noch nicht diejenige Stellung im Weltverkehr einnimmt, welche seiner sonstigen Bedeutung entspricht, so haben verschiedene Ursachen dazu beigetragen. Während der eiserne Festungsring bis vor wenigen Jahren die Entwickelung der Stadt verhinderte, waren es besonders die bis zum Jahre 1870 mit Strenge durchgeführten militärischen Verpflichtungen, welche unseren jungen Kaufleuten das Hinausgehen ins transatlantische Ausland sehr erschwerten, ja fast unmöglich machten. Gerade wenn der junge Mann fürs Ausland vorgebildet und reif, mußte er in die Armee eintreten und die später nach Ablauf des Dienstjahres stattfindenden Einziehungen zu den Uebungen verhinderten auch für die Folge jedes auf Jahre berechnete Hinausgehen. Seitdem wird ja ein milderes Prinzip gehandhabt, so daß das zeitweise Hinausgehen über See ermöglicht wird, — die Hanseaten haben aber nun mal dadurch einen hoch zu schätzenden Vorsprung, daß sie heute eine große Zahl im Welthandel praktisch erfahrener Männer als Inhaber eigener Geschäfte besitzen, welche als junge Leute, durch geringes Lösegeld vom Milizdienst ihrer Vaterstadt befreit, diejenigen Kenntnisse persönlich an Ort und Stelle erworben haben, ohne welche überseeische Handelsbeziehungen nicht mit Sicherheit betrieben werden können.

Diese Vorschule hat uns bisher in Stettin gefehlt, und ist dies die Erklärung für den heute noch geringen Umfang unseres überseeischen Geschäftes. Hierin Wandel zu schaffen, habe ich mir zur Lebensaufgabe gestellt, und schon 1861 die ersten Vorstöße nach dieser Richtung gethan. Aber erst nach der glorreichen Beendigung des französischen Krieges konnte ich mit meinen Plänen in die Oeffentlichkeit treten und für meine Sache ernstlich Propaganda machen.

Am 20. Januar 1872 wurde auf meine Anregung der Verein zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen zu Stettin gegründet, welcher sich seitdem in durchaus erfreulicher Weise entwickelt und das Vorbild für eine ganze Reihe von später in Deutschland und in letzter Zeit auch in Frankreich gegründeten, ähnlichen Vereinen abgegeben hat. — Wir können es mit Stolz behaupten, daß unser Verein der Bahnbrecher auf einem Gebiete gewesen ist, welchem die Vereinsthätigkeit bis dahin fern gestanden hat. Es galt die Menschen zu schaffen, oder vielmehr zu erziehen, deren Stettin zur Entwickelung eines überseeischen Geschäftes bedarf. Zu dem Zwecke wurden und werden noch heute tüchtige junge Kaufleute herangezogen, welchen durch Sprachunterricht, Vorträge, passende Lektüre und Unterricht in kaufmännischen Wissenschaften Gelegenheit zu ihrer weiteren Fachausbildung gegeben wird. Zeigen sich die jungen Leute fleißig und geschickt, sind sie moralisch und physisch geeignet und werden sie von ihren Chefs empfohlen, dann erhalten sie bis zu 1500 Mk. Reisestipendien und Empfehlungsbriefe und können demnächst ins überseeische Ausland gehen. Die jungen Leute verpflichten sich, von Zeit zu Zeit Berichte über ihre persönlichen Erfahrungen und die allgemeinen Geschäftsverhältnisse ihrer neuen Wohnorte einzusenden, unter Hinweisung auf die Artikel, welche das Stettiner Geschäft und das unseres Hinterlandes vorzugsweise interessiren. Sie verpflichten sich ferner auf Handschlag, stets bestrebt zu sein, unserem großen Vaterlande nur Ehre zu machen und die empfangenen Stipendien zurück zu zahlen, sobald ihre Verhältnisse solches gestatten. Ein Zwang findet nach keiner Richtung statt und doch kann ich zu meiner Freude konstatiren, daß der größte Theil der empfangenen Stipendien, oft sogar mit Zinsen, bereits zurückgezahlt wurde. Die Einnahmen des Vereins belaufen sich bis jetzt auf weit über 100,000 M. und die Ausgaben dementsprechend, aber ich glaube schwerlich, daß Geld jemals jemals nutzbringender angelegt wurde, wenn die Früchte heute auch noch nicht in großer Zahl gezeitigt erscheinen sollten. Wenn aber heute Produkte der hiesigen Industrie und der unseres Hinterlandes, Zement, Bier, Glas, Manufakturen 2c. ihren Weg nach Australien, Asien, Amerika und Afrika gefunden haben, so ist solches fast ausschließlich den Bemühungen unserer jungen überseeischen Freunde zu verdanken, von denen einige bereits nach hier zurückkehrten und sich selbstständig gemacht haben.

Rom ist auch nicht in einem Tage gebaut und die großen Erfolge der Hansastädte sind ihnen ebensowenig über Nacht in den Schoß gefallen, sondern vielmehr das Resultat vieljähriger harter Arbeit. Stettin hat, sobald die hiesigen Verhältnisse solches überhaupt gestatteten, die vorbereitenden Schritte zur Entwickelung eines Welthandels gethan und auch schon einige Erfolge aufzuweisen. So Gott will, wird Stettin emsig auf dieser Bahn weiterschreiten und sich neben Hamburg und Bremen als gleichberechtigten Schwesterhafen erweisen, über welchen ein Theil des großen überseeischen Geschäftsverkehrs unseres Vaterlandes seinen Aus- und Eingang finden möge. Wenn nunmehr seitens des Reiches die Absicht vorliegt, den hanseatischen Verkehr durch große, staatlich subventionirte Dampferlinien noch mehr zu heben, trotz des notorisch großen Reichthums jener beiden Städte, so wäre eine ähnliche Unterstützung des hiesigen Verkehrs noch viel eher geboten, weil Stettin in Folge seiner früheren Festungswerke eine arme Stadt ist und gewaltsam an seiner zeitgemäßen Entwickelung verhindert worden ist.

Der Staat hat daher noch manches nachzuholen, um uns für die Jahrhunderte hindurch getragenen Lasten zu entschädigen.

Stettin, Oktober 1884.

C. H. S. Schultz.

Deutschland.

Berlin, 30. November. Es ist nicht ohne aktuelles Interesse, zu beobachten, wie in der britischen Kriegsmarine immer lebhafter das Verlangen hervortritt, auf die Inferiorität Englands zur See hinzuweisen und den Abstand zu zeigen, der gegenwärtig zwischen den beiden Flotten Frankreichs und Großbritanniens besteht. Die neue „Admiralty and Horse Guards Gazette“ macht sich unverdrossen zum Organ dieser Strömung; als einer der lebhaftesten Vorkämpfer führt in derselben der Admiral Sir Thomas Symonds das Wort. Nachdem er in seiner jüngsten Zuschrift an das Blatt zuerst die maritime und militärische Machtstellung Frankreichs kurz beleuchtet und die günstigen Chancen derselben erörtert hat, sagt er in Bezug auf England:

Vollständig unzureichend ist der Zustand unserer Docks zu Devonport, denn dieselben vermögen unsere großen Schlachtschiffe, wie z. B. den „Inflexible“, den „Agamemnon“ u. a., gar nicht mehr aufzunehmen. Dies ist aber bei einem Kriege dringend erforderlich.

Dann zu den Flottenverhältnissen übergehend, sagt der sachkundige Verfasser:

Es fehlt wahrlich nicht an zwingenden Umständen, welche es uns zur Pflicht machen, daß wir eine Frankreich um das Doppelte überlegene Flotte unterhalten. Man denke nur an den Suezkanal, der den Weg nach Indien öffnet, wodurch wir beispielsweise gezwungen werden, ein starkes Geschwader in Bombay stationirt zu halten, und wo ebenfalls kein genügendes Dock vorhanden ist, um die Entsendung von Streifzügen zu ermöglichen. Wie würde es ferner ohne noch einmal so große numerische Stärke mit Schiffen möglich sein, unsere Kohlenstationen im Kriege zu versorgen und unsere Proviantschiffe unter genügenden Schutz zu stellen?

Als Jemand — so fährt der Admiral dann weiter fort —, der in der Leitung von maritimen Dingen erfahren und daran gewöhnt ist, sie ernst zu studiren, kann ich nur sagen, wenn ich die außerordentlichen Pflichten, welche der englischen Flotte nach allen Seiten hin obliegen, näher in das Auge fasse, bin ich sicher, daß Großbritannien von großem Unheil bedroht ist, wenn es nicht im Besitz einer den Franzosen bedeutend überlegenen Seemacht ist. Ich halte die französische [illegible] von heute der britischen überlegen und die [illegible] im Verein mit der italienischen der unse[illegible] gar bei weitem überlegen. Das numerische Uebergewicht, das die französische Panzerflotte aufweist, giebt ihr noch andere Vortheile in die Hand, als da sind: bessere Geschütze, größere Sicherheit der Steuerung, zweckmäßigere Zellensysteme auf den Schiffen u. s. w. Alles dies sollte uns doch dringend veranlassen, unsere Rüstung zur See bedeutend zu vermehren; man kann dies nicht oft genug wiederholen. Auch die Rücksicht auf die Torpedo angriffe macht uns die Verdoppelung unserer Panzerschiffe Frankreich gegenüber zur Pflicht. Ein sorgloser Ausguck, Nebel, Dunkelheit, andere Vorkommnisse und Irrthümer können den Verlust von Panzerschiffen für uns im Gefolge haben. Bei den reichen Mitteln und weit ausgedehnten Verbindungen zu Lande, die Frankreich hat, kann es sich eher bei solchen Verlusten helfen. Dann endlich ist die ungeheuere Ueberlegenheit seiner Landmacht ein zwingender Grund für uns zur Verstärkung der Flotte. Denn es würde den Franzosen nicht schwer fallen, Raids und Landungsunternehmungen gegen die schwachen Stellen an unseren Küsten zu entsenden, und die Kunde von solchen Unternehmungen würde wohl erst zu uns dringen, wenn solche Flotten bereits in Sicht wären.

Wie man bei den Franzosen darüber denkt — so schließt Admiral Symonds seine Zuschrift — belehrt uns unter Anderem ein Artikel der „Revue des deux Mondes“ vom Jahre 1882 aus der Feder des Kontreadmirals Aube, in dem es heißt:

„Die Herrschaft zur See wird derjenigen der beiden Nationen zufallen, welche die stärkste Panzerflotte besitzt. Jedes Mittel des Angriffes und der Zerstörung muß gegen Englands Küsten und Hafenplätze, gleichviel ob dieselben offen oder befestigt sind, angewendet werden, sei es um sie zu vernichten, sei es, um sie zu brandschatzen. In einem zukünftigen Kriege wird Frankreich von den Höhen jener verschwommenen Sentimentalität herabsteigen, welche die sonderbare Ideenassoziation von den Rechten des Krieges geschaffen hat, und der Angriff auf jegliche Quelle des Reichthums eines Landes wird alsdann nicht nur legitim, er wird obligatorisch für den Kriegführenden sein.“

— Fürst Bismarck konferirte am Donnerstag längere Zeit mit dem französischen Botschafter und am Freitag mit dem englischen Botschafter Sir Malet.

— Einem persönlichen Freunde des Generals Gordon, mit welchem der englische Held noch im März von Khartum aus in brieflichem Verkehr stand, verdankt der „B. B. C.“ einige Mittheilungen über Gordon's Wesen und seine Vergangenheit, welche wohl geeignet sind, Interesse zu erregen. Wir wollen erwähnen, daß die Persönlichkeit, von welcher diese Mittheilungen herrühren, weder ein Landsmann Gordon's noch auch ein Deutscher ist.

Der General, der mit einer Handvoll von Leuten einem mächtigen und fanatischen Heere Widerstand leistet, ist nach allen Richtungen hin ein völlig ungewöhnlicher Mensch, ungewöhnlich in seiner Mäßigkeit, ungewöhnlich in seiner Ausdauer, ungewöhnlich in seiner Uneigennützigkeit und ungewöhnlich zumal in dem Glauben an die ihm vorschwebenden Ideale. Gordon, jetzt etwa in der Mitte der Fünfziger stehend, ist in einer englischen Militärschule erzogen worden. Er verdiente seine Sporen im Krimkriege. In diesem zeichnete er sich durch eine, an Tollkühnheit grenzende Furchtlosigkeit, und vor Allem durch die seine Kameraden und seine Vorgesetzten gleichmäßig überraschende Fähigkeit aus, die strategischen Bewegungen der Russen vorherzusagen; er legte in dieser Beziehung geradezu staunenswerthe Beweise seiner Kombinationsfähigkeit ab. Seine spätere Wirksamkeit in China, wo er fast nur durch die, geradezu an's Fabelhafte grenzende Macht seiner Persönlichkeit einen gefährlichen Aufstand dämpfte, ist ziemlich allgemein bekannt. Zum Dank dafür überreichten ihm in Hongkong die Mitglieder der englischen Kolonien verschiedener chinesischer Städte als Ehrengeschenk die Summe von 16,000 Pfd. Sterling, welche sie untereinander aufgebracht hatten. Gordon wies sie zurück. Die Geber des Geschenks, allerdings in völlig mißverständlicher Auffassung dieser Ablehnung, verdoppelten die Summe und boten sie Gordon nun von Neuem an. Gordon verweigerte ihre Annahme von Neuem und zeigte sich — übrigens mit Recht — ziemlich pikirt über die Gründe, welche man durch diese zweite Darbietung seiner ersten Ablehnung zu unterstellen schien. Aber seine Uneigennützigkeit sollte bald auf eine neue Probe gestellt werden. Der Kaiser von China sandte ihm mit dem Ausdruck seines Dankes Diener, welche mit Goldbarren beladen waren, die sie ihm als Lohn und Geschenk abgeben sollten. Gordon schrieb ein — in der dritten Person abgefaßtes — Billet an den Kaiser, welches ungefähr wie folgt lautete: „Der Major Gordon ist erfreut, wenn er Seiner Majestät dem Kaiser von China einen Dienst erweisen konnte, kann aber keine Belohnung dafür annehmen.“ Dabei muß bemerkt werden, daß Gordon's eigenes Vermögen ein nur mäßiges ist. Da er aber weder Frau noch Kind hat und selbst sehr bedürfnißlos ist, so kennt er kaum den Werth des Geldes. Von seinen eigenen Einnahmen wendete er früher einen wesentlichen Theil einem seit einigen Jahren verstorbenen Neffen zu, der gleichfalls Offizier in der englischen Armee vor.

Als Gordon zum egyptischen Gouverneur des Sudan ernannt wurde, bot man ihm ein Gehalt von zehntausend Pfund Sterling an. Er erklärte, die Summe von zweitausend Pfund sei vollkommen ausreichend, aber man möge ihm Vollmacht geben, den Sklavenhandel zu unterdrücken. Er setzte die Genehmigung des Khedive für diesen seinen philanthropischen Plan durch, obwohl ihm dies sehr schwer wurde, weil einflußreiche Persönlichkeiten in Kairo — allerlei wurde selbst über Nubar Pascha gemunkelt — selbst am sudanischen Sklavenhandel interessirt waren. Was er für die Abschaffung der Sklaverei gethan, wie er förmliche Jagd auf die Sklaven-Karawanen machte, um die Unglücklichen zu befreien, ist theilweise bekannt. Nicht bekannt ist aber, daß er die Unseligen, die er von ihren Peinigern, den Sklavenhändlern, befreite, auch noch aus seinen privaten Mitteln mit Geld ausstattete, weil er ganz richtig sagte, die Freiheit allein habe für die Armen nur einen relativen Werth, gäbe man ihnen nicht auch Gelegenheit, mindestens für ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu sorgen. Gordon's Streben war in jener ganzen Zeit, die Sudanesen glücklich zu machen und die Sklaverei auszurotten. Seine ganze Thätigkeit war auf philanthropische und ideale Ziele gerichtet. Er selbst ist erfüllt von seiner hohen, zivilisatorischen Mission. Er ist fromm und gläubig, ohne jedoch bigott zu sein, und er ist der Meinung, sein Leben sei von einer höheren Macht dazu bestimmt, der Zivilisation Bahn zu brechen. Seine schönsten Pläne sieht er in Bezug auf den Sudan freilich wohl für immer vereitelt. Sein kühner und verzweifelter Widerstand gegen den Mahdi aber erklärt sich aus der fatalistischen Meinung von seinem Beruf, und, abgesehen von seinem großen persönlichen Muth, aus seinem Gottvertrauen.

Als er vor einigen Jahren längere Zeit in London lebte, pflegte er Kinder von der Straße aufzulesen, sie nach seiner Wohnung zu führen, und sie dort regelmäßig zu unterrichten. In Gegenwart un-

seres Gewährsmannes fragte ihn eine Dame einmal: Nach alledem, was er vollbracht, müsse es für ihn doch ein Seltsames sein, Kinder von der Straße zu unterrichten. „Vielleicht ist dies das Beste, was ich jemals geleistet!" antwortete Gordon.

Wir glauben, die hier mitgetheilten Züge sind interessant genug, um eine der eigenartigsten und zugleich der edelsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts charakterisiren zu helfen. Welch' ein seltener Mensch in diesem selbstischen neunzehnten Jahrhundert, der, im vollen Glauben an die Göttlichkeit einer zivilisatorischen Mission tausend Mal sein Leben auf's Spiel setzt, Monate lang seine Tage auf dem Rücken eines Kameel's, seine Nächte unter einem Zelt zubringt, ein halbes Jahr lang einer tapferen und fanatischen Armee und allen Schrecken des Mangels und der Belagerung widersteht, für Schätze und äußere Ehren gleichmäßig unempfindlich ist — und in seiner Mußezeit Londoner Straßenkinder im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet.

— In gouvernementalen Blättern wird als „auffällig" hervorgehoben, daß Herr von Schorlemer-Alst, der in den Staatsrath berufen war, sich von den Verhandlungen desselben fern gehalten habe.

— Die Wiener „Deutsche Zeitung" brachte die Mittheilung, es sei zwischen der österreichischen Regierung und den feudalen Czechenführern ein Abkommen getroffen worden, daß die Krönung des Kaisers Franz Joseph als König von Böhmen spätestens im Sommer 1886 erfolgen solle. Der offiziöse ungarische „Nemzet" bemerkt zwar hierzu, daß die Krönung bisher immer stattgefunden und der gegenwärtige Herrscher der erste sei, der noch nicht zum Könige von Böhmen gekrönt worden. Das Blatt meint aber selbst, „daß, wenn die Gerüchte über die Krönung überhaupt eine Begründung besitzen, so könnten dieselben nur durch die Frage besonderes Gewicht gewinnen auf welcher staatsrechtlichen Basis die Krönung geschehen würde. Nach den aus Wien über diesen Gegenstand von verläßlicher Seite kommenden Meldungen wird man wohl nicht erst nothwendig haben, sich in Erörterungen über die staatsrechtliche Basis der Krönung einzulassen, denn von dem ganzen Gerede, daß zwischen den feudalen Czechenführern und der österreichischen Regierung bezüglich der Krönung ein Abkommen getroffen worden sei, ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt und in czechischen Kreisen selbst werden bereits die bezüglichen Gerüchte als müßig bezeichnet.

— Die Türkei scheint, wie man uns schreibt, die Gründung einer Dampfschifffahrtgesellschaft ernst betreiben zu wollen, denn gestern wurde der frühere Konsul Clician wieder aufgefordert, die Bedingungen einer genauen Prüfung zu unterziehen. Beachtenswerth ist, daß der österreichische Lloyd sich bereit erklärt hat, der Pforte achtzehn seiner besten Schiffe, und zu einem verhältnißmäßig billigen Preise abzutreten. Der Lloyd, von der empfindlichen Konkurrenz von vornherein überzeugt, will seine Schiffe auf die zu seinem Bedarf nothwendigste Anzahl reduziren.

— Das „D. M.-Bl." schreibt: Das in Prag in deutscher Sprache erscheinende Hauptorgan der Czechen, die „Politik", bringt, wie man uns schreibt, einen merkwürdigen Artikel, dem man gewisse symptomatische Bedeutung zuschreibt. Unter dem Titel „Bismarck und Taaffe" erörtert das genannte Blatt die parlamentarischen Erfolge beider Minister und kommt zu dem Schlusse, daß die bei weitem größeren Erfolge auf Seite des österreichischen Premiers zu finden seien. Fürst Bismarck sei, wie das allerdings den Thatsachen entspricht, bisher außer Stande gewesen, eine parlamentarische Majorität zu bilden, weil er um keinen Preis einer Partei nachgeben wolle; Graf Taaffe habe sich dagegen durch die Vertreter der Majorität verstärkt und nur auf die Wünsche der Majorität Rücksicht genommen, namentlich aber habe er nicht die Beschlüsse der Majorität in den Papierkorb geworfen, sondern regelmäßig denselben die Sanktion des Monarchen verschafft. Man werde sich hoffentlich in dieser Haltung nicht durch die gouvernementalen Irrlehren aus Berlin beirren lassen. Schließlich meint die „Politik", Fürst Bismarck blicke vermuthlich selbst mit einem gewissen Neidgefühl wegen der gegenwärtigen Majorität im österreichischen Reichsrathe auf das Ministerium Taaffe. Das czechische Majoritätsorgan hätte vielleicht Recht, wenn sich Fürst Bismarck überhaupt von Majoritäten imponiren ließe, und deshalb wird er schwerlich auf eine Majorität, wie sie des Grafen Taaffe Stolz ausmacht, sonderliches Gewicht legen. Freilich, wenn Taaffe ein Bismarck wäre, könnte des Letzteren Beispiel, welches zeigt, wie sich auch ohne Parlamentsmehrheiten zur Noth regieren läßt, vielleicht in Wien Nachahmung finden. Aber wie die Dinge liegen, ist diese czechische Befürchtung gegenstandslos, denn auch hier heißt es mit Goethe glücklicherweise: „Eines schickt sich nicht für Alle!"

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Dezember.

— Durch einen Aufruf waren für gestern Nachmittag die „Frauen und Arbeiterinnen" zu einer Versammlung im Saale des „Zoologischen Gartens" eingeladen. In derselben sprachen die Herren Schneider Gast und Maurer Kant über das Krankenkassengesetz. Von den 22 anwesenden Arbeiterinnen erklärten 18 ihren Eintritt in die Zentral-Kranken- und Begräbniß-Kasse der Buchbinder und anderer Geschäftszweige in Deutschland (Sitz in Düsseldorf) und wurde gleichzeitig eine Zweigstelle dieser Kasse für Stettin begründet.

— Heute Vormittag gegen 9 Uhr entzündete sich im Keller des Hauses Moltkestraße 14 Gas, welches aus einem aus der Straße in der Nähe des Hauses geplatzten Rohre ausgeströmt war. Jede Gefahr wurde jedoch von den Hausbewohnern beseitigt, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Thätigkeit kam.

— Die Sammlungen für die Abgebrannten des Thalia-Theaters sollen für Stettin am 3. d. M. geschlossen werden und ersucht das Komitee, bis dahin alle ausgelegten Sammellisten an die Sammelstellen — Expeditionen der hiesigen Zeitungen — einzuliefern. Am Dienstag Abend werden im Schmalz'schen Restaurant noch verschiedene zu Gunsten der Abgebrannten eingegangene Gegenstände, wie Münzen, diverse Flaschen Wein, eine „Zigarrenfabrik mit Musik" u. a. m. versteigert und das Ergebniß dem Gesammtfonds zugefügt werden.

— Vorgestern wurde hierselbst wiederum ein falsches Fünfmarkstück (Hamburger Gepräge, Jahreszahl 1876) angehalten.

— In dem Geschäft des Kaufmanns Witte, Breitestraße 66, ist in der Zeit von 3 Wochen wiederholt ein Einbruch versucht worden, das Schloß der Thür hat aber stets den Eröffnungsversuchen widerstanden; das erste Mal ließen die Diebe einen Schlüssel und vorgestern einen Dietrich stecken. Dagegen wurde in der Nacht vom 28. zum 29. November das Geschäft des Kaufmanns Pée, Breitestraße 60, mittelst Nachschlüssel geöffnet und die Wechselkasse mit 12,80 Mark gestohlen.

— Die Scholz'sche Menagerie, für welche von Herrn Zimmermeister Jepp vor dem Berlinerthor große Ausstellungsräume errichtet sind, trifft morgen Abend von Frankfurt a. O. hier ein.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 16. November von Bremen abgegangen war, ist am 27. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapitän F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 19. November von Bremen abgegangen war, ist am 28. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Das Komitee, das sich zur Linderung der Noth der Abgebrannten des Thalia-Theaters gebildet hat, ersucht uns nochmals darauf hinzuweisen, daß sämmtliche Einsammler von milden Beiträgen, in erster Reihe die Herren Hoteliers und Restaurateure, die eingekommenen Gelder direkt nur an eine der hiesigen Zeitungsredaktionen abliefern möchten. Wir hören, daß die Listen in diesen Tagen geschlossen werden sollen und daß am 4. Dezember das Komitee die Vertheilung der Gelder vorzunehmen gedenkt.

— Die Joncovius-Konzerte, die gestern Nachmittag und Abend im Wolff'schen Saale stattfanden, waren außerordentlich gut besucht.

Das Bellevue-Theater war gestern nahezu ausverkauft, ebenso vortrefflich besetzt war das Stadttheater und fanden beide Vorstellungen den lebhaftesten Beifall des Publikums.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in der Scharnhorststraße der Zimmermeister Heider von dem Arbeiter Albert Berger aus Bredow überfallen und erhielt einen nicht unerheblichen Messerstich in den Kopf.

Aus den Provinzen.

Stargard, 29. November. Zur Theilnahme an der feierlichen Einweihung der hiesigen Kaserne trifft am Sonntag, den 7. Dezember, der Chef unseres Kolberg'schen Regiments, Generalfeldmarschall Graf v. Moltke, hier ein. Zu Ehren des hohen Gastes wird Mittags eine Parade auf dem Kasernenhofe, hierauf ein Festessen im Offizierkasino stattfinden. Nachmittags 4 Uhr erfolgt die Wiederabreise des Herrn Generalfeldmarschalls. Die alljährliche Feier des Gedenktages an die Schlacht von Champigny fällt mit Rücksicht auf die vorerwähnte Festlichkeit für dies Jahr aus.

Im neuen Krankenhause verstarb gestern der Bremser Sack, welcher bekanntlich vor Kurzem in Dölitz durch einen Eisenbahnwaggon überfahren wurde. Nach der ersten Amputation des verletzten Beines hatte nachträglich noch eine zweite vorgenommen werden müssen, da der Brand hinzugetreten war. Wie das traurige Schicksal des Verunglückten erweist, konnte er auch durch diese nicht am Leben erhalten werden.

Belgard, 28. November. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde die unentgeltliche Hergabe eines Terrains von 16 Morgen zur Erbauung eines Zentralgefängnisses bewilligt, und das vom Magistrat entworfene neue Regulativ zur Erhebung des Bürgerrechtsgeldes, das bisher ohne Ausnahme mit 15 M. bezahlt wurde, und jetzt nach der Höhe des Einkommens und zwar bis 1500 M. = 10 M., bis 3000 M. = 15 M. und über 3000 = 20 M. erhoben werden soll.

§ **Jastrow,** 30. November. Ein rühmliches Beispiel von freiwilliger Selbsthülfe giebt die an der Bahnstrecke Jastrow-Schneidemühl belegene evangelische Parochie Lebehnke. Dieselbe fühlte das Bedürfniß, an ihrem Gotteshause einen stattlichen Thurm zu besitzen, der weit in die Gegend hinein zeigte, daß die Reformation hier inmitten katholischer Bevölkerung auch eine Heimstätte habe. Das Lutherfest im vorigen Jahre erhöhte diesen Wunsch, und alsbald gingen so reichliche Gaben ein, daß man ans Werk schreiten konnte. Dasselbe ist nunmehr vollendet. Ein stattlicher Thurm mit allem Zubehör steht fertig da und soll am 2. Dezember eingeweiht werden. Zu dieser Feier wird der Herr Generalsuperintendent Dr. Taube in Lebehnke eintreffen und die Einweihung vollziehen. Wie groß die Opferwilligkeit der einzelnen Gemeindeglieder gewesen ist, geht daraus hervor, daß selbst kleinere Besitzer einen Beitrag von 80—100 M. zu dem Unternehmen beigesteuert haben.

Kunst und Literatur.

Vaterländische Geschichts- und Unterhaltungs-Bibliothek. Verlag von Max Woywod in Breslau.

Die Bibliothek besteht aus einer Reihe von Bänden, welche sich durch eine echt patriotische und christliche Tendenz auszeichnen und als ein treffliches Bildungsmittel und als eine gediegene Unterhaltung für die heranwachsende Jugend in hervorragender Weise zu empfehlen sind. [308]

Von Eduard von Hartmann, dem bekannten Philosophen (Philosophie des Unbewußten) erscheint im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung Wilhelm Friedrich in Leipzig und Berlin ein hochinteressantes zeitgemäßes Werk, betitelt: **Das Judenthum in Gegenwart und Zukunft. Sozialpolitische Abhandlungen.**

Ed. von Hartmann beleuchtet darin die Verhältnisse des Judenthums aus unparteiischem historischen Gesichtspunkt und erklärt die gegenwärtigen Zustände aus der Uebergangskrise zwischen seiner Stellung vor der Emanzipation und seiner künftigen vollen Verschmelzung mit den Nationen. Unter Anerkennung aller erworbenen Rechte und unter Ablehnung aller Ausnahmsmaßregeln wird die Kampfesweise und die Wirkung des Antisemitismus als schädlich verworfen, zugleich aber die Fehler des Judenthums, welche den Antisemitismus hervorgerufen haben, bloßgelegt. Die ethnologische, religiöse, nationale, soziale, volkswirthschaftliche, literarische und politische Seite der verwickelten Frage werden gesondert einer gründlichen Erörterung unterzogen und überall die Wege zur naturgemäßen Lösung gewiesen. Den wahren und vorurtheilslosen Freunden des Friedens und der Versöhnung dürfte die Schrift ebenso willkommen, wie den Fanatikern beider Parteien anstößig sein. [312]

Heidelberg, 27. November. Das beste Studentenlied! Die „Deutsche Studenten-Zeitung hat ein Preisausschreiben erlassen für Gedichte, welche sich als allgemeine deutsche Studentenlieder eignen. Dieselben müssen leicht sangbar und dürfen noch nie veröffentlicht sein. — Die konkurrirenden Gedichte müssen bis zum 15. Januar k. Js. an die „Redaktion der deutschen Studenten-Zeitung" in Heidelberg gelangen. Als Preise kommen zur Vertheilung: ein kunstvoller Majolikahumpen mit Silberdeckel und drei ehrende Anerkennungen. Zur Bewerbung um die Preise werden die Abonnenten und ständigen Mitarbeiter der „Deutschen Studenten-Zeitung" zugelassen. Ferner hat die Redaktion des „Lahrer Allg. Deutschen Kommersbuches" einen werthvollen silbernen Pokal gestiftet, wovon illustrirte Blätter demnächst eine Abbildung bringen werden und um den sich jeder Berufene in der oben angeführten Weise bewerben kann. Als Preisrichter fungiren die Herren Geh. Hofrath Professor Dr. Karl Bartsch (Heidelberg), Professor Dr. Felix Dahn (Königsberg), die Schriftsteller Dr. Johannes Trojan und Julius Wolff (Berlin) und Dr. Konrad Küster (Berlin). Die preisgekrönten Gedichte werden in der „Deutschen Studenten-Zeitung" und in der nächsten Auflage des „Lahrer Allgemeinen Deutschen Kommersbuches" abgedruckt.

Vermischte Nachrichten.

— Als vor einigen Jahren die Firma J. F. Menzer, Weingroßhandlung in Neckargemünd, den Versuch machte, die edlen Weine Griechenlands bei uns einzuführen, wahrlich, da war es nicht vorauszusehen, daß der Konsum dieser feurigen Weine binnen Kurzem in Deutschland solche Dimensionen wie dies heute der Fall ist annehmen würde. Doch die alte Regel, daß sich etwas wirklich Gutes immer Bahn bricht, wenn es in der richtigen Hand liegt, bewahrheitet sich auch hier. — Heut ist es nicht mehr das Stammhaus in Neckargemünd allein, welches die Firma J. F. Menzer trögt. Es zeigte sich sehr bald das Bedürfniß, um der gesteigerten Nachfrage zu begegnen, Filialen in den größeren Städten anzulgeen. Der ersten Zweigniederlassung des Hauses, welche im Jahre 1877 in Frankfurt a. M. eröffnet wurde, und welche wegen ihrer originellen Ausstattung als ein Schmuckkästchen feinsten Geschmackes bekannt ist, folgte im vorigen Jahre ein eigenes großartiges Haus in Berlin, der bescheideneren Knospe die enthaltene Blüthe. Da sich die griechischen Weine außer durch ihre vorzügliche Qualität vor anderen Südweinen auch durch ihre billigen Preise auszeichnen, so zweifeln wir nicht, daß dieselben in unserer Heimath eine immer weitere Verbreitung finden werden. Als Weihnachts-Geschenke sind die Probekisten, die der Herr J. F. Menzer in Neckargemünd versendet, 12 ganze Flaschen in 12 ausgewählten Sorten zu 19 Mark 50 Pf., allüberall gern gesehene und willkommene Festgäste.

— (Feldmarschall Moltke und die Schulsparkassen.) Nach einer Mittheilung, welche dem „Boten aus dem Riesengebirge" aus Schweidnitz zugeht, wendet Graf Moltke der in dem Dorfe Creisau eingerichteten Schulsparkasse große Aufmerksamkeit zu. Er hat die Einrichtung getroffen, daß, wenn ein Kind die ersten zehn Pfennige einlegt, die Gutsherrschaft, d. h. Feldmarschall Moltke, den gleichen Betrag dazu giebt. Spart nun das Kind im Laufe des ersten Vierteljahres seiner Sparthätigkeit eine Mark, so wird von der Gutsherrschaft die gleiche Summe zugelegt. Bis jetzt haben 86 Kinder in Creisau bereits gegen 1200 Mark gespart, die in der Kreiskasse zinsbar angelegt sind. Sämmtliche Quittungsbücher beschafft der Feldmarschall.

— (Volkskaffee- und Speisehalle in Liegnitz.) Der Liegnitzer Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat vor einiger Zeit, um den unbemittelten Volksklassen eine freundliche Stätte zu bieten, in der sie, ohne zum Branntweingenuß verleitet zu werden, nahrhafte Kost und gesundes Getränk für einen billigen Preis erhalten können, eine Kaffee- und Speisehalle errichtet. Während die Zahl der täglich verabreichten Portionen von Speisen und Getränken anfänglich nur vierzig betrug, ist sie bereits auf 240 täglich gestiegen, obwohl die Halle erst 4 Monate besteht.

Mühlhausen in Thüringen, 25. November. Am letzten Freitag reiste die 21jährige Alwine Schulze aus Hamburg, wo sie von ihrer Mutter und ihrem Stiefvater, die nach Amerika auswanderten, Abschied genommen, hierbei, um ihren Vormund und Onkel, den Postsekretär Schulze, aufzusuchen, um mit ihm wegen ihres Erbtheils Rücksprache zu nehmen. Auf der Reise wechselte das Mädchen in Halle einen Hundertmarkschein und erhielt außer Silbergeld 90 Mark in Gold, welch' letzteres sie in einem Täschchen auf der Brust verbarg. Dieses Wechseln hatte ein Mann bemerkt, welcher sich dem Mädchen auf dem Wege zum Bahnhofe anschloß und in der Bahnrestauration zudringlich gegen dasselbe wurde und schließlich aus der Restauration gewiesen werden mußte. Nachmittags fuhr die Schulze weiter nach Mühlhausen. Als sie dort Abends 8 Uhr ankam, drängte sich der Zudringliche, welcher dem Mädchen nach Mühlhausen gefolgt war, wieder an dasselbe heran, wurde aber abgewiesen. Die Schulze forschte in Mühlhausen nach der Wohnung ihres Onkels und erfuhr zu ihrem Schrecken, daß derselbe vor längerer Zeit nach Berlin versetzt sei. Das Mädchen wollte nun einen Gasthof zum Uebernachten aufsuchen, als der fremde Mann abermals sich anschloß und ihr rieth, mit ihm nach Berlin zurück zu fahren. Unter dem Vorgeben, sie nach dem dem etwas entfernten Berliner Bahnhofe (einen solchen giebt es hier gar nicht) geleiten zu wollen, führte er das Mädchen Abends 11 Uhr hinaus ins Feld; dort faßte er das hülferufende Mädchen, riß es nieder, verstopfte ihm den Mund, entriß ihr das Geldtäschchen und mißhandelte es mit Fußtritten, bis es ohnmächtig wurde. In der Nacht wurde die Ohnmächtige aufgefunden und nach dem Nachbardorfe Felchta gebracht. Dort liegt sie noch heute schwer krank darnieder. Der Vorfall wurde sofort an die hiesige Polizei gemeldet und diese war so glücklich, gestern Nachmittag den Räuber in der Person des ehemaligen Sergeanten Sander vom hiesigen Ulanenregiment zu ermitteln. Als dieser der Schulze vorgeführt wurde, bezeichnete sie ihn auf das Bestimmteste als den Räuber ihres Geldes und als ihren Peiniger

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 33. November. Wie die „Presse" meldet, tritt die österreichisch-ungarische Zollkonferenz am 2. k. Mts. hier zusammen, um die Instruktionen für die Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Griechenland festzustellen. Der österreichische Gesandte in Athen, Baron Trauttenberg, wird den Konferenzen beiwohnen.

Rom, 30. November. Die Quarantäne für die Provenienzen aus Sizilien und Sardinien ist auf 5 Tage herabgesetzt worden und soll demnächst ganz aufgehoben werden.

Konstantinopel, 30. November. Der Verlauf der Krankheit des deutschen Botschafters von Radowitz ist ein normaler, das Fieber ist in der Abnahme.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 30. November. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" sagt in einer Besprechung der Reden Bismarck's, in denselben würde die Ankündigung baldiger Auflösung des Reichstages oder doch des bewußten Konfliktes erblickt, vielleicht nicht mit vollem Rechte. Allerdings machte der Reichskanzler aus seiner Unzufriedenheit mit der Zusammensetzung des Reichstages kein Hehl, allein aus seinen letzten Worten war mehr eine Mahnung, als eine Drohung herauszuhören. Bismarck erkannte seinerseits die Verpflichtung an, nach Möglichkeit den Einklang mit dem gesetzgebenden Körper zu erhalten, betonte aber auch die Verpflichtung des Reichstages, nach Möglichkeit sich in Einklang mit der Krone und dem Bundesrath zu setzen. Schließlich ließ der Reichskanzler keinem Zweifel darüber Raum, daß seine energische Aktion nicht dem Kampfe gegen das Parlament, wohl aber dem Kampfe gegen die Aufstellung und Durchführung des parlamentarischen Prinzipes gelte, und in diesem Kampfe wenigstens hat Bismarck, gerade deshalb, weil derselbe auf das Terrain der Machtfragen geführt haben kann, alle Ueberlegenheiten seiner vortheilhafteren Position und gesicherten Hülfsmittel auf seiner Seite.

Wien, 30. November. Gegenüber der in Paris beschlossenen Erhöhung der Eingangszölle auf ausländisches Getreide hat Ungarn Repressalien gegen Frankreich angeregt, damit aber bei Oesterreich bisher keinen Anklang gefunden. Gegenwärtig dauern die Verhandlungen zwischen beiden Reichshälften darüber noch fort, ob gegen Frankreich Retorsionszölle in Anwendung kommen sollen oder nicht.

Rom, 30. November. Die Propaganda fide verlangte von allen Missionshäuptern in Westafrika ausführliche Berichte, damit seitens der Kurie Unterhandlungen mit den Kongo-Konferenzmächten wegen Kollektivschutz für Missionäre angeknüpft werden könnten.

Rom 30. November. Laut dem „Diritto" behändigte Granville gestern dem italienischen Botschafter Nigra in London die englischen Vorschläge betreffs der egyptischen Finanzreform.

Rom, 30. November. Gestern reichte der Deputirte Canzi der Kammer eine Interpellation über die italienische Kolonialpolitik ein.

Für die Abgebrannten

des Thalia-Theaters gingen ferner bei uns ein: Gesammelt im Restaurant Draha, Fischerstr., 90 Pf., Restaurant Tietz, kl. Oderstr., 3 M. 25 Pf., Restaurant Albrecht, kl. Oderstr., 3 Mark, Restaurant Klütz, gr. Lastadie, 3 M. 30 Pf. Im Ganzen 857 Mark 5 Pfg. — Weitere Spenden an Geld nehmen wir gern entgegen.

Die Redaktion.

Nachdruck verboten.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

1)

I.

Weicher Mondglanz lag auf den Erkern und Thorbogen eines alten Schlosses, dessen Mauern ein breiter dunkler Kanal, träge dahinfließend, umspülte. Fernher tönte das Geräusch der Stadt, glänzten Lichter und schimmerten die weißen Mauern moderner Paläste — hier draußen herrschte die Stille der Abgeschiedenheit.

Ein warmer Septembertag war zu Ende gegangen; im Park spielten glitzernde Mondstrahlen auf jenen prachtvollen Kupfertinten des beginnenden Herbstes, jenem Braungold, das in seiner Weise eben so schön erscheint, wie vorher das erste sprossende Grün. Schon glitten im leisen Hauche des Westwindes einzelne knisternde Blätter durch die breiten Alleen, schon zogen, fast erwachsen, die Jungen des Schwanenpaares hinter den Eltern durch das blaue Wellenreich des Teiches, aber dennoch war die Luft sommerlich warm und das Gesammtbild der vornehmen Umgebung frei von jenen Schatten, die das herbstliche Gepräge geben — hier, hinter den hohen uralten Mauern, im Schutze mächtiger Kastanien blühten noch persische Rosen, duftete im reichen Flor, die graue Reseda, das unscheinbare Blümchen mit dem köstlichen süßen Parfüm.

Am Stamme eines Baumes stand ein schlanker, hochgewachsener junger Mann, in dem ein gewisses undefinirbares Etwas den Künstler verrieth, vielleicht der lichte, leichte Sommeranzug, vielleicht das gelockte Haar und die weiße wohlgepflegte Hand — genug man konnte ihn weder für einen Gelehrten noch für einen Offizier in Zivil halten, letztere Annahme hätte auch schwinden müssen, sobald man einen Stock sah, auf den er sich im Gehen ein wenig stützte. Die hohe schöne Figur war voll männlicher Kraft, aber der linke Fuß schien eine Schwäche zu besitzen; der junge Mann brauchte den Stock neben sich als festeren Halt.

Einige Augenblicke mochte er, häufig zum Teiche hinüberspähend, gewartet haben, dann brach von seinen Lippen ein Ausruf des höchsten Glückes. Aus dem Schatten hervor hatte sich ein junges Mädchen ihm genähert, wie Glockenton drang ein leise geflüstertes Wort in sein Ohr, zwei Arme streckten sich ihm entgegen, ungestüm zog er die Kommende fest zu sich, an sein Herz, nahe, ganz nahe — eine unaussprechliche grenzenlose Seligkeit leuchtete aus allen Zügen seines männlich schönen Gesichtes.

„Claudia! Meine Claudia!"

„O Max — ich habe Dich wieder!"

Minuten vergingen; das höchste Glück hat keine Worte, nur im Kusse, nur im Blick von Auge zu Auge, vielleicht in einer heiß heraufquellenden Thräne spricht es sich aus, nicht in profanen Lauten.

Der Mond zwischen den Blättern des Kastanienbaumes lächelte schelmenhaft; seine silbernen Strahlen umwanden wie ein breites Band die beiden Glücklichen — er wußte es, sie sahen sich wieder nach langer Trennung, sie hatten einander schon geliebt, als er noch lateinische Vokabeln lernte und sie mit der Puppe spielte.

„Du bist mir treu geblieben, Claudia, Süße!" flüsterte nach langer Pause der junge Mann, „Du hast den Krüppel niemals vergessen, Du, die Schönste unter den Schönen?"

„Max," sagte sie lächelnd, „Max — wie lieb habe ich Dich!"

Er küßte sie wieder und wieder.

„Drei lange Jahre, seit ich Dich zuletzt sah, Claudia — ihr Andenken verschwindet im Glücke dieser Stunde wie ein Nebel."

„Und Du fandest in Rom Keine, die Dir besser gefallen hätte, Max? — schwöre es mir!"

„Mit tausend Eiden!" lachte er. „Meine Seele war immer bei Dir — ach, ich hegte ja bis vor Kurzem so stolze Hoffnungen, ich . . ."

Sie unterbrach ihn.

„Und ist das jetzt anders geworden, Max?"

Er streichelte das volle goldbraune Haar und die hohe edelgeformte Stirn des jungen Mädchens, über sein Gesicht glitt ein plötzlicher Schatten.

„Ja, es ist anders geworden, Claudia, ganz anders. Mein Onkel starb jählings, ohne letztwillige Verfügungen, das Schloß mit allem Zubehör kommt an einen ganz Fremden; — meine Schwester Jutta und ich haben den väterlichen Beschützer und mit ihm Alles verloren. Ich muß mir einen Namen schaffen, muß Geld verdienen, ehe es mir gestattet ist, bei Deinem Vater um Dich zu werben, Liebste! Er besitzt Hunderttausende, ich gar nichts — man würde mich für einen Glücksjäger halten."

In den Augen des jungen Mädchens blitzte es plötzlich auf. „Er nicht!" rief sie. „Mein Vater könnte einen solchen Verdacht nie hegen; er denkt zu edel, um Andere für erbärmlich zu halten."

Der junge Mann lächelte.

„Vergieb!" bat er, „ich weiß, wie sehr Du Deinen Vater liebst, Claudia. Er war Dir immer das Ideal echter Männlichkeit!"

„Und das ist er bis heute geblieben, Max! — Ach, wie verändert wirst Du ihn finden, sein Haar ist weiß geworden, sein Gesicht immer ernster, stiller. Es giebt irgend ein geheimes Leid, das er im Herzen trägt, davon bin ich ganz überzeugt."

„Was sollte es sein, liebes Kind? Er hat Geld in Hülle und Fülle, er steht überall hoch in Ehren, er hat Dich . . ."

„Einerlei — ihn quält etwas. In der letzteren Zeit ist das besonders stark hervorgetreten; ich fühle es mehr, als ich es sehe."

„Und an mich denkst Du gar nicht, an meine zerschellten Lebenshoffnungen, an die Trennung, welche uns höchst wahrscheinlich wieder bevorsteht?"

Sie lächelte, obgleich in ihren Augen klare Thränen glänzten.

„Du warst schon als Knabe eifersüchtig auf meinen Vater, Max! — Aber Du kannst gar nicht so beurtheilen, weshalb er mir mehr gilt, als die meisten Väter ihren Töchtern. Ich bin sein einziges Kind, meine Mutter starb, als ich wenige Stunden zählte — da waren wir beide von je her so ganz auf einander angewiesen; alle Liebe, welche bei glücklicheren Menschen die verschiedenen Glieder der Familie umschließt, alle Freuden und Fährlichkeiten des Lebens gehörten uns immer allein. Ich möchte lieber sterben, als meinen armen Vater betrüben."

„Das sollst Du ja auch niemals," begütigte Max. „Ich will mir als Maler einen geachteten Namen schaffen, ehe er erfährt, daß Du mich liebst, Süße. — Ach, wäre ich der Erbe dieses Schlosses, könnte ich als reicher Mann um Dich werben!"

Sie schüttelt den Kopf, ihr schönes stolzes Gesicht sah zärtlich zu ihm auf.

„Gottlob, daß es nicht so ist, Max," sagte sie mit tiefem Athemzug, „ich ertrüge es nicht, von den Deinigen geduldet zu werden. Sie würden nie die Tochter des bürgerlichen Schiffskapitäns als ebenbürtig anerkennen — das müßte mich stets verletzen. Nein, nein, es ist gut, daß Du kein Graf von Arnstein bist — ich danke Gott dafür."

Er lachte wie ein glücklicher Mensch.

„Wer weiß," sagte er neckend, „das Schloß kann trotzdem noch in meine Hände kommen. Wenn Vetter Thassilo, dem es jetzt nach des Onkels Tod so unerwartet zufällt, vor mir und ohne Erben stirbt, so bin ich der zunächst Berechtigte."

„Aber bis dahin ist's weit, Max. Wer ist übrigens dieser Vetter? — Hast Du ihn je gesehen?"

„Niemals," antwortete er. „Graf Thassilo ist der letzte lebende Arnstein, er steht als Kavallerielieutenant in der badischen Armee und hatte bis zum Tode meines armen Onkels nur sehr geringe Hoffnungen auf das reiche Erbe. Ihm geht kein besonders guter Ruf voran, er soll Berge von Schulden besitzen und sehr leichtsinnig leben — jedenfalls ist ihm die neue Würde als Gutsherr schnell zu Kopf gestiegen, er hat Anordnungen getroffen, die im Schlosse das Oberste zu unterst kehren werden; auch einen Sekretär oder dergleichen bringt er mit, einen Regimentskameraden, der natürlich sehr gern den Lieutenantsdienst quittirt. Die beiden Herren kommen morgen oder übermorgen hierher."

„Hat Graf Thassilo Dir selbst geschrieben?"

„Nein, meiner alten Großmama. Aber sie will ihn nicht empfangen — sie weigerte sich sogar, den Brief von seiner Hand mit ihren Fingern zu berühren. Da müssen Dinge zu Grunde liegen, von denen ich nichts weiß. Als Thassilos Name genannt wurde, sank die alte Frau ohnmächtig in den Sessel zurück."

Claudia seufzte voll Mitleid.

„Alle Kinder der armen Frau mußten sterben, ehe die jüngere Linie der Arnsteins in den Besitz des Majorates gelangen konnte — das mag für die Arme allerdings sehr, sehr schmerzlich sein, Max! Wird sie noch ferner im Schlosse wohnen?"

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 28. November. Wetter klar. Temp. Morgens — 3° R., Mittags 0° R. Barom. 28" 1"'. Wind NW.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko 147—153 bez., per November-Dezember 153 nom., per April-Mai 162—162,5 bez., per Mai-Juni 164 bez., per Juni-Juli 165,5 B. u. G.

Roggen fester, per 1000 Klgr loko 132—135 bez., per November 136—136,5 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 138,5 bez., per Mai-Juni 138,5—139 bez., per Juni-Juli 139,5 G.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 52 B per November 51 B., per April-Mai 52,25 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. Faß 41,4 bis 41,6 bez., kurze Lfrg. do., per November 41,4 B. u. G., per November-Dezember do., per April-Mai 44,4 bis 44,3 bez., 44,4 B. u. G., per Mai-Juni 44,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte Us. 8,60 bis 8,50 tr. bez.

Stettin, den 29. November 1884.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Donnerstag, den 4. k. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Einführung und Verpflichtung eines unbesoldeten Stadtraths. — Zustimmung zur Verpachtung der Lagerplätze Nr. 27 und 28 am Dunzig auf 1 Jahr vom 1. April 1885 für die zeitherige Pacht von 3180 ℳ — Bewilligung von 132 ℳ zur Reparatur der Telegraphenleitung nach dem Krankenhause. — Genehmigung zu der widerruflichen Erlaubniß zur Ueberführung zweier Leitungsdrähte zur elektrischen Beleuchtung über die Kantstraße. — Drei Verkaufsrechtssachen, betreffend die Grundstücke Galgwiese Nr. 20a, Messenthin Nr. 24 und Falkenwalderstraße Nr. 125. — Ermäßigung des Zinsfußes von 5 auf 4½ pCt. für das auf dem Grundstück Breitestraße Nr. 65 zur 1. Stelle eingetragene Kapital von 18,000 ℳ — Mittheilung der Verhandlungen des Magistrats mit der königlichen Polizei-Direktion, betreffend die Veröffentlichungen über die Untersuchungen des Wassers aus der städtischen Wasserleitung. — Wahl je eines Mitgliedes der 14. und 26 Armen-Kommission. — Bewilligung von 71,560 ℳ nebst Vertragskosten zum Ankauf von 6119 qm Terrain von dem Töpffer'schen Grundstück an der Buggenhagen-, Löwe- und Kronenhofstraße und von 7795 ℳ an antheiligen Pflasterkosten der anliegenden Straßenstrecken. — Zustimmung zu den Magistratsbeschlüssen betreffend die Ausführung des Baues zweier Schulhäuser nebst Turnhallen an der Buggenhagen-, Löwe- und Kronenhofstraße.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bericht der zur Vorbereitung der Stadt-Kämmererwahl eingesetzten Kommission.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Weizen- und Roggenkleie, Futzmehl, Roggen- und Hafer-Kaff, sowie Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 28. November 1884.

Königliches Proviant-Amt.

Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter.

Wir veranstalten auch in diesem Jahre und zwar am

Montag u. Dienstag,

den 1. u. 2. Dezember,

in dem hierzu gütigst gewährten Saale der Abendhalle (Börse, 2 Treppen) einen

Weihnachtsverkauf

von kunstgewerblichen Gegenständen, Stickereien und sonstigen weiblichen Handarbeiten. Alle Sachen sind in der Schule gearbeitet und preiswürdig. Der Verkauf findet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags statt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein.

Das Kuratorium.

Haupt- u. Schlußziehung Badener Klassen-Lotterie



16. bis 19. Decbr.

1	Gewinn im Werthe von		ℳ	50,000,
1	„		„	20,000,
1	„		„	10,000,
1	„		„	5,000,
1	„		„	3,000,
1	„		„	2,000,
5	Gewinne à	ℳ 1000	„	5,000,
12	„ à	„ 500	„	6,000,
20	„ à	„ 200	„	4,000,
100	„ à	„ 100	„	10,000,
150	„ à	„ 50	„	7,500,
250	„ à	„ 30	„	7,500,
2457	„ à	„ 10	„	24,600.

3000 Gewinne im Betrage von ℳ 154,600.

Ganze Original-Loose à 6 ℳ 30 ₰.,
halbe Antheil-Loose à 3 ℳ 50 ₰.,
viertel „ à 2 ℳ offerirt

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Otto Welle,

Uhrmacher,

Langebrückstraßen- und Bollwerk-Ecke,

empfiehlt und versendet unter 3jähriger, schriftlicher Garantie:

Silberne Cylinderuhren ohne Goldrand 15, 18, 21, 24 ℳ
Silberne Cylinderuhren mit Goldrand 18, 21, 24, 27 ℳ
Silberne Cylinder-Remontoiruhren 24, 27, 30, 36, 39 ℳ
Silberne Damenuhren 18, 21, 22, 24, 25, 27, 30 ℳ
Silberne Damen-Remontoiruhren 27, 30, 36, 42, 45 ℳ
Silberne Ancreuhren 24, 27, 30, 33, 36, 42, 45, 50 ℳ
Silberne Ancre-Remontoiruhren 33, 36, 42, 45, 50, 60 ℳ
Goldene Damenuhren 27, 30, 33, 36, 42, 45, 50, 60 ℳ
Goldene Damen-Remontoiruhren 33, 36, 42, 50—200 ℳ
Goldene Herren-Remontoiruhren 54, 60, 75, 100—500 ℳ

Größtes Uhrketten-Lager

Panzer-Uhrketten

nur von mir echt zu beziehen.

Jede Kette ist mit meinem Stempel versehen. Von echtem Golde nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie.



Herren-Ketten Stück 5 ℳ
Damen-Ketten mit eleganter Quaste 6 ℳ

Blaue Lupinen

offerirt

Julius Gutkind, Posen.

Tilsiter Käse.

Für Tilsiter Käse, pikant u. gut schnittig, billig, suche Engros-Abnehmer; auch gebe in kleineren Posten ab. — Probebrode von 9 Pfd. unter Nachnahme.

Mecklenburger Meierei,
Königsberg i. Pr.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehlen wir unser großes Lager

fertiger Wäsche:

Oberhemden, Kragen u. Manschetten, Herrenhemden, Damenhemden, Kinderhemden, Nachtjacken, Beinkleider, Unterröcke, Flanell-Damen- und Kinder-Beinkleider, Röcke, Schürzen.

Sämmtliche Artikel sind in großer Auswahl, für jeden Bedarf passend, von den

einfachsten bis hocheleganteſten

vorräthig.

Bis Weihnachten:

Große Preis-Ermäßigung sämmtlicher Artikel.

Preis-Verzeichnisse nach außerhalb stehen auf Wunsch franko zu Diensten.

Gebrüder Aren, Breitestr.

M. Hohenstein Söhne,

Breitestrasse 29—30,
Hotel 3 Kronen,

empfehlen

Damen-Mäntel

in nur neuesten Facons und reellsten Stoffen,

sowohl hochelegante Genres in Ramagé, Velour, Péluche de soil und de laine in den Preislagen von 60—250 Mark,

als auch solideste, geschmackvolle u. einfache Ausführungen in Ottoman, Caston, Double etc., im Preise von 10—55 Mark.

Unsere Auswahl ist stets die gediegenste.

Die Preise sind in Berücksichtigung der vorgerückten Saison um 20 pCt. reduzirt und streng fest.

Unser reichhaltig assortirtes Lager in

Winter-Paletots-, Anzug- und Beinkleiderstoffen

offeriren von heute ab bis Weihnachten zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Koupons, passend zu einzelnen **Röcken, Beinkleidern** 2c., stellen zum Ausverkauf.

Eine große Auswahl in **Reise- u. Schlafdecken,** sowie **seidene Herren-Cachenez** halten zu billigsten Preisen besonders empfohlen.

Königstr. Nr. 1. **Grunwald & Noack** **Königstr. Nr. 1.**

Die größte Musik-Instrumenten-Handlung u. Fabrik von H. Lorentz, Stettin, Heumarkt 7,

offerirt in erstaunlicher Auswahl aus eigener Werkstatt, sowie aus den renommirtesten Fabriken.

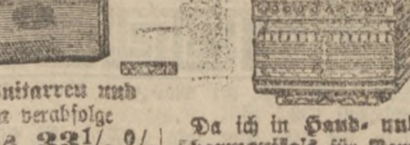
Instrumente aller Art.



Geigen, Bratschen, Violon-Cellis.



Zithern, Guitarren und Spieldosen verabfolge **mindestens 33⅓ %** billiger wie anderswo.



Da ich in **Hand- und Mundharmonika's** für Pommern den bedeutendsten Umsatz erziele, bin ich in der Lage, selbige sogar **50 %** billiger zu verkaufen.

Aristons und Leierkasten halte zu Fabrikpreisen in vorzüglicher Ausführung auf Lager. Römische und deutsche Saiten nur in guter Qualität empfehle angelegentlichst.

Reparaturen an allen nur denklichen Instrumenten werden sauber und pünktlich ausgeführt.

H. Lorentz, Heumarkt 7.

Exportbier-Brauerei Justus Hildebrand

in Pfungstadt,

Filiale:

Berlin C., Jüdenstraße 38/39,

Hoflieferant Sr. Königlichen Hoheit des Großherzog[s] von Hessen und bei Rhein, Ehrenbecher für das absol[ut] beste Bier und zehn Ausstellungen, empfiehlt ihre

stets gleich guten, qualitätvollen abgelagerten Biere

und zwar

Bock-Ale, hochfeinste Qualität, in Pilsener Farb[e]
Märzenbier in Wiener Farbe,
Kaiserbräu in Münchener Farbe,
Dunkel Exportbier in Erlanger Farbe
in **Gebinden** und auf **Flaschen.**

Gummi

à Dutzend **3** ℳ, **4½** ℳ u. **6** ℳ versenden brieflich gegen Nachnahme **S. Wiener & Co.,** Stettin, Schulzenstraße 19.

Gummi

Unentgeltlich vers. Anweisung z. Rettu[ng] von **Trunksucht** [...] auch ohne Wissen vollst. beseitigen **M. C. Falkenberg, Berlin** [...] Rosenthalerstraße 62. **Hunderte v. Berlin. Amt- und Landgericht geprft Dankschreiben.**

Suche für mein Material- und Destillations-Gesch[äft] per sofort oder 1. Dezember einen Lehrling von außerha[lb].

F. W. Burkhardt, Grabow a. O.

Jungfrauen und Wittwen guter Erziehung bi[etet] billigst Ausbildung und sichere Anstellung als Kran[ken]pflegerinnen das **Krankenpflege-Institut vom roth[en] Kreuz in Kassel,** Nr. 38¼ am Königsthor.

900,000 Mark

sollen **ausschließlich** auf

Brauereien

zur I.—III. Stelle pari à 5 % auf 10 Jahre fest a[us]geliehen werden und kann Abwickelung jeden Tag erfolg[en]. Reflektanten erfahren Näheres auf Anfrage unter Chi[ffre] **Brauerei 8264** in der Expedition dieses Blat[tes], Schulzenstraße 9 Stettin.